



Männer (und Frauen) und Familie

Dokumentation des auf Einladung der Frauenarbeit im Oktober 2004 vorgestellten Forschungsprojektes der Evangelischen Fachhochschule Freiburg – im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.

Männer (und Frauen) und Familie – das wirft Fragen auf: Wie wird heute aus einem Männerleben plus einem Frauenleben ein Familienleben? Driften nicht vielmehr die Biografien der Geschlechter so weit auseinander, dass ein gemeinsames Projekt „Familie“ gar nicht mehr möglich oder zumindest prekär geworden ist? An der Evangelischen Fachhochschule wurden nun von dem Sozialwissenschaftlichen Frauenforschungsinstitut diese Familienfragen unter der Geschlechterperspektive untersucht: Wann, warum und wie gründen oder erweitern Frauen und Männer Familien - oder eben nicht? In Auftrag gegeben hatte die beiden Studien „männer leben“ und „frauen leben“ – Lebensläufe und Familienplanung“ die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, die in ihrem Referat „Sexualaufklärung und Familienplanung“ konzeptionell Materialien und Fortbildungsinhalte entwickelt und dazu diese Form der Grundlagenforschung braucht.

Geschlechterfragen und Familienfragen

Familie, so schrieb Hannelore List-Thiele, Referentin für Familie, Gender, Lebensformen in der Landesgeschäftsstelle der Frauenarbeit, im Oktober 2004 in „ganz persönlich“, war immer ein wichtiger Schwerpunkt der Frauenarbeit. Dass die Frauenarbeit das Thema „Familie“ für Männer aufgreift, zeigt schon eine Veränderung: Früher war Familie kein Thema, weil Männer Frauen hatten, die ihnen das Thema arbeitsteilig „abnahmen“ und die zuständig für die familiären Beziehungen waren. Familie war für diese Männer nur indirekt Thema, weil Familie ernährt werden musste (und in diesem Sinn war Familie natürlich sehr wichtig auch für Männer). Es gab zwei getrennte Welten, eine für die Frauen und eine für die Männer, und die Familienwelt war Frauenwelt und die Frauenwelt Familienwelt. Diese Zuordnung gilt nicht mehr, Familie ist heute ein Thema auch für Männer – allerdings ein komplexes Thema.

Dazu ein paar O-Töne aus der Studie

(Es wurden jeweils ca. 1.500 Frauen bzw. Männer in mehreren Regionen Deutschlands befragt und jeweils ca. 100 qualitative Interviews durchgeführt): „Ja, die Leute wollen alle frei sein, nicht angebunden. Und wenn man Kinder hat, bis die sechs Jahr alt sind, da ist man total angebunden. Da geht einfach nicht viel mit jetzt grad machen, was man will.“

„Ich denk, dass sich's vielleicht viele junge Leute oder junge Paare ganz einfach nicht zutrauen oder nicht zutrauen wollen, vielleicht aus der Verantwortung heraus oder vielleicht aus - na nehmen wir das Wort: Bequemlichkeit, Kinder groß-zuziehen.“ „Wie willst du das finanzieren? Weil das Niveau relativ hoch ist. Wenn Kinder in der Schule sind, die rennen nicht mehr mit einem ganz normalen Hemdle oder so irgendwas rum. Es muss halt irgendwas draufstehen, zum Beispiel Adidas oder Bayern München oder sonst was.“ „Dann natürlich gibt's immer noch welche, die aus wahrer Liebe Kinder in die Welt setzen. Denen ist die finanzielle Sicherheit vielleicht nicht so wichtig, die Liebe ist bei denen wichtiger.“ „Es gibt sicher viele Leute, die sich auch ein Kind wünschen oder vorstellen können, und vielleicht nicht den richtigen Partner finden. Ich denk allerdings, dass eben auch viele Leute sich gar nicht vorstellen können, was das überhaupt für ein Genuss ist, ein Kind zu haben. Man denkt: Okay, schönes Auto, dicke Wohnung, tolle Möbel. Aber das ist nichts im Gegensatz zum Kind. Ich kenn jetzt beides. Ich hab eben vorher mehr so die Luxussschiene gefahren.“ „Ein Kind bringt Einschränkungen, wenn jemand als Single allein lebt oder mit einem Freund zusammen, ist halt alles viel einfacher. Auch von den Arbeitskollegen her: Ich seh immer, also die, wo keine Kinder haben, die sehen alles viel lockerer, ist ja auch verständlich.“

Familie ist nach wie vor die verbreitetste Lebensform, aber subjektiv fühlen sich diejenigen, die Kinder haben – insbesondere die, die mehrere Kinder haben – als „Auslaufmodell“.

Familie ist nach wie vor die verbreitetste Lebensform, insbesondere wenn ein Paar Kinder hat. Man muss nämlich genauer fragen: Über welches Alter reden wir? Für die unter 30jährigen ist Familie natürlich nicht die verbreitetste Lebensform: Sie sind weitgehend unverheiratet. Für die über 60jährigen muss man genauer hinschauen: Fassen wir z.B. Verwitwete, die Kinder haben, die aber woanders leben, oder einen Vater, der in der Einliegerwohnung im Haus seines Sohnes lebt, als „Menschen ohne Familie“? Da würden wir Widerspruch ernten. Statistisch gelten sie aber als EinPersonen-Haushalte und damit werden sie häufig salopp auch als „Singles“ eingeordnet. Für Menschen im Alter von 30 bis 60 Jahre ist Familie jedenfalls die verbreitetste Lebensform. Wir haben unbestreitbar eine niedrige Geburtenziffer und einen relativ hohen Anteil an Kinderlosigkeit. Aber die Dramatisierung stützt sich auf ein Missverständnis: Nicht die Zahl der Singles nimmt zu, sondern die Zahl der Einpersonenhaushalte – und das sind die jungen Menschen, die



vielleicht noch eine Familie gründen, und die älteren Menschen, die nach der Familienphase allein leben. Richtig ist aber auch: Es wird später geheiratet und das erste Kind kommt später. Das Erstheiratsalter betrug 2003 für Männer 32 Jahre, für Frauen 29 Jahre, nachdem das Heiratsalter in den 60er bis zu den 80er Jahren im Westen bei Männern um 26 Jahre, bei Frauen um 23 Jahre gelegen hatte. Andererseits kann „man“ nicht ewig mit der Familiengründung warten. Es gibt ein „Zeitfenster“ für Familie für Frauen, deren biologische Uhr abläuft, aber auch für Männer. Wir haben um eine Einschätzung gebeten, „ab wann ein Mann zu alt ist und nicht mehr Vater werden sollte“. Die überwiegende Mehrheit der Befragten nennt ein konkretes Alter und nur 10% sind der Meinung, dass ein Mann zeitlich unbegrenzt Vater werden kann. Die mittlere Altersgrenze liegt bei 50,5 Jahren.

Auch hierzu einige O-Töne:

„Also von den Kinderwünschen war es ganz lange Zeit so: Oh Gott, bloß nicht. Und eher so die Sorge: Oh, nee, also was passiert, wenn es doch noch passieren sollte. Und ich merk jetzt: Grad so das letzte Jahr wandelt sich das langsam, also es ist nicht mehr so die Horrorvorstellung. Aber erst muss das Studium jetzt langsam dem Ende entgegen gehen, das heißt, man kann da endlich mal ins Berufsleben einsteigen, auch mal ein bisschen selber Geld verdienen.“
„Dass ich gesagt habe: vor dreißig möchte ich nicht heiraten, weil halt eben da die Zeit war, wo man öfters die Freundin gewechselt hat. Weil ich einfach gedacht hab, dass man die Jugend ausnützt, sag ich jetzt mal, fortgeht und Freunde kennen lernt. Das war nämlich eigentlich mein Ziel, dass ich bis dreißig offen sein möchte, das Leben praktisch genießen möchte und dann mir jemand such oder heirate.“ „Mit 50 möchte ich weiß Gott keine Kinder mehr in die Welt setzen, weil ich kann, wenn ich Pech habe, gar nicht miterleben, wie die groß werden.“ „Meine Frau hat sich lange da Gedanken drüber gemacht (über weitere Kinder, d. A.), aber das Thema ist jetzt vom Tisch. Ist jetzt auch eine Altersfrage, sie ist jetzt vierundvierzig.“

Auch Männer haben ein Vereinbarkeitsproblem: Sie müssen Geld verdienen, um Familie zu haben. Ihr Vereinbarkeitsproblem beginnt damit vor der Familiengründung. Das Vereinbarkeitsproblem von Frauen beginnt mit der Familiengründung.

Nicht nur unsere Zahlen zeigen, dass Männer sich, wenn sie Kinder haben, in die Arbeit stürzen. Arbeit und die Arbeitsplatzsicherheit gewinnen eine ganz neue Bedeutung, jetzt wird es ernst. Familiengründung ist immer auch ein Schritt, eine Transformation der Abenteuer-und-Freiheit-Männlichkeit hin zu einer Männlichkeit mit mehr Verantwortung.

31% der Männer, die Kinder haben, arbeiten mehr als 45 Stunden in der Woche, von den Singles sind es 19%, von denjenigen, die eine Partnerin, aber keine Kinder haben, sind es 26%. Das ist die Praxis. Wir hatten aber auch nach der Einstellung gefragt: Und da gaben 50% der Männer in Freiburg – im Freiburger Umland und in den anderen Regionen war es ein Drittel – an: Ein Mann soll seine Arbeit reduzieren, wenn ein Kind kommt. Wir haben also die widersprüchliche Situation, dass auf die abstrakte Frage hin eine Reduzierung der Arbeit gewünscht wurde, wenn Kinder da sind, de facto die Väter aber mehr und zwar viel mehr arbeiteten. Auch die Frauen wünschen, dass der Mann die Arbeit reduziert, d.h. genauer: Vor allem die Frauen mit einer hohen Bildung. Die anderen sind der Meinung, der Mann solle für den nötigen Unterhalt der Familie sorgen. Aber auch die Frauen, die sich mehr Engagement der Väter wünschen, pausieren selbst, wenn die Kinder klein sind. Männer, die etwas erreicht, geschafft haben, haben Kinder und zwar durchaus auch mehr Kinder. Wir sehen einen statistisch deutlichen Zusammenhang zwischen dem Einkommen von Männern, die mehr als 35 Jahre alt sind, und ihrer Kinderzahl. Ab 35 gilt: Wer wenig verdient und eine niedrige Bildung hat, hat seltener eine Partnerin und seltener Kinder. Und wie sieht es für Frauen ab 35 Jahre aus? Hier gilt umgekehrt: Wer von den Frauen wenig verdient und eine niedrige Bildung hat, hat eher einen Partner und Kinder. Frauen mit einer hohen Qualifikation schieben wie Männer mit einer hohen Qualifikation die erste Geburt auf. Aber dann bleiben sie häufiger kinderlos, während ihre gleich qualifizierten Kollegen eine Familie gründen. Wie passt das zusammen – die hohen Anteile Kinderloser bei niedrig qualifizierten Männern und bei hoch qualifizierten Frauen? Beide schaffen die Vereinbarkeit nicht: Die Männer verdienen nicht genug, die Frauen wollen weiter berufstätig sein. Und die hochqualifizierten Männer und die niedrig qualifizierten Frauen? Die Hälfte der hochqualifizierten Männer heiraten Frauen, die eine niedrigere Qualifikation haben als sie selbst. Daraus ergibt sich dann meist „von selbst“, dass es die Frau ist, die mit ihrer Erwerbstätigkeit pausiert, wenn die Kinder klein sind.



Die hochqualifizierten Frauen haben dagegen selten Männer, die eine niedrigere Ausbildung haben. Diese Form der Asymmetrie in der Partnerschaft – sie ist ihm an Bildung überlegen – ist zumindest in den alten Bundesländern nicht üblich. Da ist schon zu ahnen, wie die Ergebnisse zur partnerschaftlichen Aufteilung der Hausarbeit ausfallen. Und in der Tat: Solange keine Kinder da sind und das Paar nicht verheiratet ist, kann man in den alten Bundesländern durchaus eine egalitäre Aufteilung der Hausarbeit erkennen. Nach der Heirat und wenn Kinder zu versorgen sind, fanden wir in 67% der Partnerschaften das Muster: Er verdient das Geld, sie sorgt für die Kinder und den Haushalt. In der Fachliteratur wird das als „Tradionalisierungsschub“ bezeichnet, der mit den Kindern einsetzt und der die Beziehungen zwischen Mann und Frau verändert. Und das, wie es ein Befragter sagt, schreckt ab: „Gut, es gibt die ganz normale Arbeiterfamilie, sie arbeitet, er arbeitet. Sie arbeitet irgendwo im mittelständischen Bereich z.B. als Verkäuferin oder im Krankenhaus, als Kindergärtnerin. Er arbeitet irgendwo in der Industrie als normaler Arbeiter. Sie wird schwanger, einer darf nur noch buckeln, der Mann muss nur noch buckeln, dass er die Familie ernähren kann. Es muss gespart werden. Des schreckt schon mal einige junge Leute davon ab.“

Auch Männer wollen und wünschen durchaus Kinder. Sie sind sich aber zunehmend unsicherer, ob sie wollen, weil zunehmend unsicher wird, wie sie wollen könnten.

Das Thema ist so kompliziert wie der Satz. Das mag daran liegen, dass Familie heute etwas hoch Voraussetzungsvolles für Männer ist: Sie müssen eine Partnerin finden, sie müssen eine Ausbildung hinter sich haben und einer Familie Sicherheit bieten können. Dabei ist vorab nicht gewiss, ob sie das alles schaffen. Manche haben sich vage geäußert: „Unter bestimmten Bedingungen würde ich eine Familie wollen oder wollen können.“ Es ist keineswegs so, dass Männer oder Frauen sich zu einem hohen Prozentsatz strikt gegen Kinder aussprechen – das trifft auf höchstens 10% zu (was andere Studien auch für junge Menschen belegen). Aber Aussagen wie: „Das war kein Thema“, „das war noch weit weg“ oder einfach „weiß nicht“ gewinnen an Verbreitung. Wenn dann allerdings Kinder geboren werden, sind sie überwiegend von beiden, Mann und Frau, gewollt. Doch sehen wir auch bei den Männern, die wir befragt haben, dass sie mit dem Austragen einer ungewollten Schwangerschaft durchaus einverstanden waren - wenn die Voraussetzungen und vor allem die Partnerschaft stimmte. Dann hieß es: „Wenn's passiert, dann passiert's.“ Das meinte

vielleicht auch ein Befragter: „Natürlich mit der Verhütung, gibt's alle Möglichkeiten heutzutage, wenn man ein wenig aufpasst, da passiert au nimmer viel.“

Partnerschaft ist die wesentliche Voraussetzung für Familie. Partnerschaften brauchen aber zunehmend länger für eine Konsolidierung.

Es gibt eine Studie, die besagt: Wenn Paare lange genug zusammen sind und in das richtige Alter kommen, bekommen sie auch ein Kind. Halten die Partnerschaften heute nicht mehr lange genug, um an diesen Punkt zu kommen? Männer brauchen eine Partnerin, die ebenfalls Kinder möchte, und dann müssen sie gemeinsam den „richtigen“ Zeitpunkt finden. Elternschaft erfordert so ein hohes Maß an Synchronisation zwischen Mann und Frau. Die fraglose Selbstverständlichkeit von Familie als gemeinsamem Lebensentwurf, bei dem sich die Rolle des Haupternährers und die Rolle der Hausfrau fraglos ergänzen, ist nicht mehr gegeben. Heute muss verhandelt, diskutiert und vielleicht auch problematisiert werden. Nur: Das Reden über den Kinderwunsch macht ihn nicht einfacher.

Fazit

Über Familie nachzudenken, zwingt uns, Gewichtungen in unserer Gesellschaft zu überdenken. Auf der einen Seite idealisieren wir die bürgerliche Familie des 18. Jahrhunderts, auf der anderen Seite leben wir im 21. Jahrhundert in einer hochentwickelten kapitalistischen Industriegesellschaft. Familie „geht“: Familie nur mit einer Partnerin und die Geschlechterbeziehungen – dahinter können wir nicht mehr zurück – sind heute nicht mehr dieselben wie im 19. Jahrhundert. Diese Spannung müssen insbesondere Männer aushalten, die bürgerlicher Familienvater und moderner Partner, erfolgreicher Berufsmensch, Familienernährer, neuer Vater gleichzeitig sein sollen. Familie sollte nicht mystifiziert, aber ebenso wenig totgesagt werden. Eine realistische Betrachtung der Probleme und gleichberechtigte und entspannte Beziehungen zwischen Frauen und Männern sind notwendig. Immerhin: Der Konsens in den Partnerschaften und die große allgemeine Zufriedenheit der Familienväter mit ihrer Situation geben zu Hoffnung Anlass.

*Prof. Dr. Cornelia Helfferich,
Evangelische Fachhochschule, Freiburg*

Die Studien „männer leben“ und „frauen leben“ sind kostenlos erhältlich bei der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: www.bzga.de